Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 272 des

Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

— № 25. —

Sonntag, den (7.) 20. Juni 1909

Die edelsten Taten sind nicht die glänzendsten. Ein großes Opfer ist leichter in einer Stunde gebracht, als tausend kleinere in einem Zeitraum von Jahren.



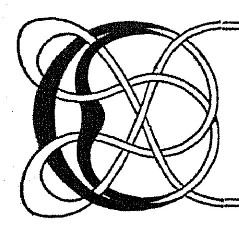
Zur Zweikaiser-Zusammenkunft.



In den finnischen Schären, bei der Inselgruppe des nordischen Meeres, den „verlorenen Töchtern des Ozeans", die der Wogengischt der Nordsee brandend umschäumt, jenem Teile der Nordsee, der die ganze nordische Schwermut des Meeres in ergreifender Schönheit zeigt, hat sich dieser Tage ein politischer Akt von historischer Größe abgespielt, der gerade in unserer politisch bewegten Zeit, wo das politische Firmament nach den letzten Wirren auf dem Balkan noch nicht ganz frei von Sturm- und Gewitterwolken ist, neue Friedensgarantien verheißen, die Bedeutung eines sonnig aufklärenden, versöhnungspolitischen Ereignisses erhalten hat. Durch das Verhalten Deutschlands, das seine traditionelle Bundesgenossentreue Österreich gegenüber wahrte, hatten die bisherigen freundnachbarlichen Beziehungen Rußlands, das in der Balkanfrage, in der Serbenkrise durch das konsequente Verhalten Deutschlands und sein energisches Eingreifen in die sich damals immer mehr verwirrenden diplomatischen Fäden nicht eben günstig abgeschnitten hat, zu dem Deutschen Reiche eine merkliche Trübung erfahren. Die panslavistische Presse schürte diese germanophobe Strömung, deren Ausfluß wir auch in einzelnen Reden der Duma sahen. Nun kommt die Begegnung zwischen Ihren Majestäten, dem russischen und deutschen Kaiser, und der Schleier des Mißmutes, der das Antlitz der russischen Politik dem westlichen deutschen Nachbar gegenüber verhüllte, fällt — Russia und Germania reichen sich wieder die Hand, eingedenk der alten festen Freundschafts- und Familienbande, die sowohl das Volk wie die Dynastien der beiden Reiche verbünden. — Es ist ein großer historischer Akt, der sich im Gewässer der finnischen Schären, angesichts der kleinen, wie die Rücken vorsintflutlicher Tierkolosse aus dem Wogenrauschen hervorragenden Basalt-Felsenkuppen der kleinen Inseln abgespielt hat. Die Herrscher zweier mächtiger Reiche, der Imperator des größten europäischen Reiches und der Kaiser des ersten Kulturstaates der Welt, das stolz auf seine Trikolore schreibt: „Deutschland alle Zeit voran!" traten mit einer imposanten Flotille die Fahrt zu den finnischen Schären an, um hier bei ihrer Zusammenkunft auf schwankender, rollender Meereswoge der Welt zu zeigen, daß fest und unerschütterlich das alte Freundschafts- und Familienband besteht. Millionen von Untertanen des großen russischen Reiches sahen dieser Stunde der Begegnung der beiden Majestäten froh entgegen. Die Freundschaft Deutschlands, fest gefügt auf dem Fels der deutschen Treue, der gleich den seit Jahrtausenden aus den Meereswellen hervorblickenden Felsblöcken der Schären unwandelbar, unwankbar ist, kann für das große russische Reich nicht wertlos sein. Im politischen Staatenkonzert, in der Weltpolitik der Großmächte — nimmt Deutschland unbedingt eine führende Stellung ein und es hat jetzt in der Balkanpolitik bewiesen, daß seine Züge im politischen Schachspiel der Großmächte, die Würfel aus seinem Becher die Entscheidung bringen, daß es ein nicht zu umgehender Faktor in der politischen Constellation unseres Zeitalters ist. Gute Beziehungen zu einem solchen Reiche zu erhalten, das außerdem in vieler Beziehung eine Macht erstrebens- und nachahmenswerter Hochkultur ist, erscheint daher schon als eine Forderung politischer Klugheit. Auch die materiellen, die handelspolitischen Interessen, die zwischen beiden Ländern bestehen, fordern kathegorisch jene althergebrachten, guten Beziehungen zwischen den beiden großen Reichen, die in ihrem Einvernehmen die festesten Stützen des Weltfriedens sind, dessen hehre völkerbeglückende Idee das Herz beider Monarchen erfüllt. In diesem Streben sind sich die beiden, durch verwandtschaftliche Bande ihrer hohen Häuser verbundenen Herrscher eins. Daß vor allem die weltpolitische Friedenfrage, die Constellation der europäischen Politik, bei der Begegnung, der beiden Kaiser berührt wurde, erhellt schon der Umstand, daß die führenden russischen Minister zu der Entrevue eintrafen, der die illustre Suite Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus, bei der Begegnung die Spitzen des russischen Hochadels, besonders glanzvolles Relief gab. So hat man den Akt der Zweikaiser-Begegnung als eine weltgeschichtliche Episode zu begrüßen, die dem Weltfrieden neue felsige Stützen gab. —

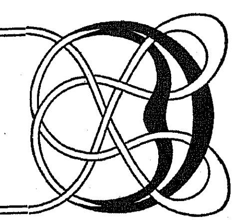
Seine Majestät Kaiser Nikolai II.

Seine Majestät Kaiser Wilhelm II.



Die Entlarvung.

Kriminal-Novellette von R. v. Rawitz.



Es war eines Abends zwischen 10 und 11 Uhr; Hortense, das Stubenmädchen, und François, der Diener, wollten soeben ihre Ruhestätten aufsuchen, da erklang schrill dreimal hintereinander die elektrische Glocke, welche das Schlafzimmer der Herrschaften mit den Kammern der Dienerschaft verband.

„Ach ja," seufzte François, „man kommt eben nie zur Ruhe. Ich denke, Hortense, Sie gehen hinunter!"

„Kommen Sie nur mit," antwortete das Mädchen. „Sie wissen: Einmal läuten bin ich, zweimal läuten gilt Ihnen, dreimal läuten ruft uns beide."

„Sie haben recht," sagte der Diener. „Gehen wir also! Hoffentlich kommt in dieser vorgerückten Stunde nicht noch Besuch?"

„Wo denken Sie hin? Herr und Frau Millefleur haben sich bereits zur Ruhe gelegt. Wenn er nur nicht wieder seine Anfälle bekommen hat!"

Das Mädchen hatte richtig geahnt: Herr Millefleur (früher im Justizdienst des Staates, seit kurzem in Pension) war wieder sehr unwohl. Er klagte über allgemeine beängstigende Schwäche, ohne besondere Symptome angeben zu können, und verlangte dringend nach einem Arzt. François machte sich auf den Weg und kam nach einer halben Stunde mit Dr. Hérisson, der schon bei früheren Anfällen gerufen worden war und für sehr tüchtig galt. — Hérisson stellte zunächst fest, daß die Herztätigkeit abnorm schwach war, verschrieb einige anregende Mittel, die der Diener noch schnell aus der Apotheke besorgen mußte, verhehlte aber der trostlosen Frau nicht, daß die Situation sehr ernst war.

„Er ist zwar erst Anfang Fünfziger, Madame," sagte er ihr leise im Nebenzimmer, „aber Herzleiden binden sich an kein Alter. Vermutlich haben wir es auch mit Arterienverkalkung zu tun. Ich will Ihnen nicht unnütz Hoffnungen machen. Ist es nicht dieser Anfall, so ist es der nächste. Jedenfalls bin ich um 6 Uhr früh wieder hier. Ruhe, gnädige Frau, und Fassung!" — Madame schwamm in Tränen: „Noch einige Jahre hätte ich ihn gern behalten! Ich bin erst zehn Jahre verheiratet, lieber Doktor — o Gott, wie traurig, mit zweiunddreißig Jahren schon Witwe zu werden."

„Ihr Herr Gemahl ist also volle zwanzig Jahre älter?"

„Ja, lieber Doktor — aber was macht das? Er ist meine Jugendliebe!"

„Trösten Sie sich, gnädige Frau — wir müssen nun einmal das Unvermeidliche hinnehmen!" —

Als Dr. Hérisson am Morgen wiederkam, war Herr Millefleur nicht mehr. Der Arzt nickte, er hatte es im voraus gewußt; es war der typische Ausgang dieses Leidens. —

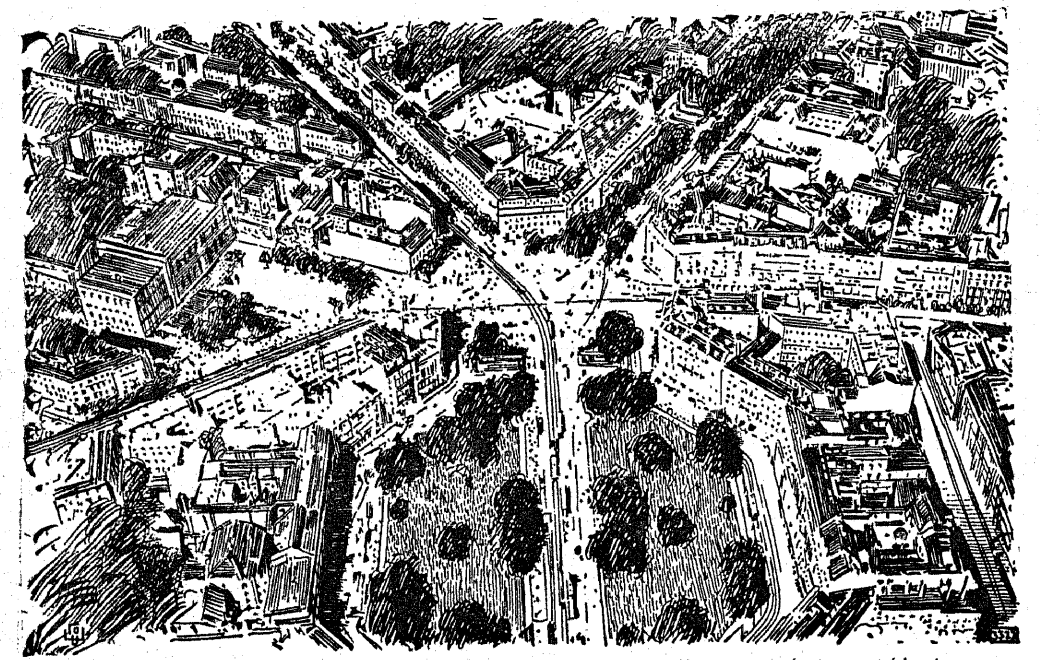
Drei Tage danach trug man Herrn Millefleur zu Grabe; die Straße war schwarz von Equipagen und Menschen. Der Kirchenchor der „Madelaine" sang wunderschön, als man den Sarg in die Versenkung hinabließ, wo er bald zu Asche werden sollte. Denn es war Millefleurs letzter Wunsch gewesen — mit zitternder Hand im Bett auf einen Zettel geschrieben —, durch Feuer bestattet zu werden.

Zwei Wochen nach diesem traurigen Ereignis löste Madame Millefleur ihren Hausstand auf. François und Hortense wurden reich abgelohnt und entlassen, die Witwe fuhr nach dem Süden, nachdem das Testament



Bierproduktion und Verbrauch der Kulturvölker.

(Text Seite 198.)


Der Potsdamer Platz aus einer Höhe von 1000 Metern photographiert.

öffnet und sie in ihrer Eigenschaft als Universalerbin anerkannt und bestätigt worden war. Ein Neffe des Verstorbenen, den er sehr geliebt hatte, erhielt ein Legat von wenigen Tausend Francs und mußte zufrieden sein, nicht ganz leer ausgegangen zu sein. Madame Millefleur mochte wohl gefühlt haben, daß er mehr erwartet hatte, und daher beschenkte sie ihn mit einigen wertvollen Mobilien aus dem Nachlaß des Verstorbenen, einer kleinen Bibliothek, dem wertvollen Schreibtisch, einem Armsessel und einigen Ölgemälden, die sie doch nicht gebrauchen konnte und die bei einer Veräußerung im Wege der Auktion nicht allzu viel eingebracht hätten. Und was hätten ihr selbst 2- oder 3000 Francs gemacht? Sie besaß jetzt eine Rente von 40,000 Fr. pro Jahr und konnte sich jeden, nicht zu unbescheidenen Wunsch erfüllen.

Henry Millefleur, der als junger Advokat sich kümmerlich nährte, stellte die geschenkten Sachen in seinem bescheidenen Arbeitszimmer auf als Andenken an den Onkel, der ihm einst versprochen hatte, die Hälfte seines Vermögens werde er erben, und der sein Versprechen so schlecht gehalten hatte. Ganz besonders den Schreibtisch, ein kleines Meisterwerk der Tischlerkunst, hielt er in Ehren, und deshalb war er besonders ärgerlich, als Frau Gérard, die ihm den Haushalt besorgte, eines Tages das Tintenfaß über die feingemaserte Platte ausgoß.

Höchst eigenhändig machte er sich daran, die Tinte abzuwaschen und jede Fuge zu reinigen. Bei dieser Arbeit geschah aber etwas Überraschendes: Eine kleine Spalte gab dem Druck seiner Hand nach, erweiterte sich und enthüllte ein Geheimfach, in dem mehrere Papiere lagen!

Henry erkannte sofort die Handschrift des toten Onkels, der ein Tagebuch geführt und hier die Erlebnisse seiner Ehe niedergelegt hatte. Der junge Advokat las zwei Stunden, vergaß einen Termin vor Gericht, las noch einmal zwei Stunden. Dann bestieg er eine Droschke und fuhr direkt zum Zentral-Bureau der Kriminalpolizei. Hier hatte er eine kurze Aussprache mit dem diensthabenden Beamten, der ihm die Adresse von M. Alphonse Lenoir, dem berühmten Detektiv der Hauptstadt, nannte. M. Lenoir nahm mit lebhaftem Interesse die Darstellung des Advokaten entgegen.

„Wenn ich also zusammenfassend wiederholen darf, Herr Advokat: das Tagebuch stammt unzweifelhaft von Ihrem Herrn Onkel!"

„Unzweifelhaft."

„Es bezeichnet seine Ehe als eine tief unglückliche?"

„Als eine entsetzliche!"

„Es erklärt, daß er nichtsdestoweniger nie in eine Scheidung willigen wollte, weil er, tief religiös, Ehen überhaupt für untrennbar hielt?"

„So ist es."

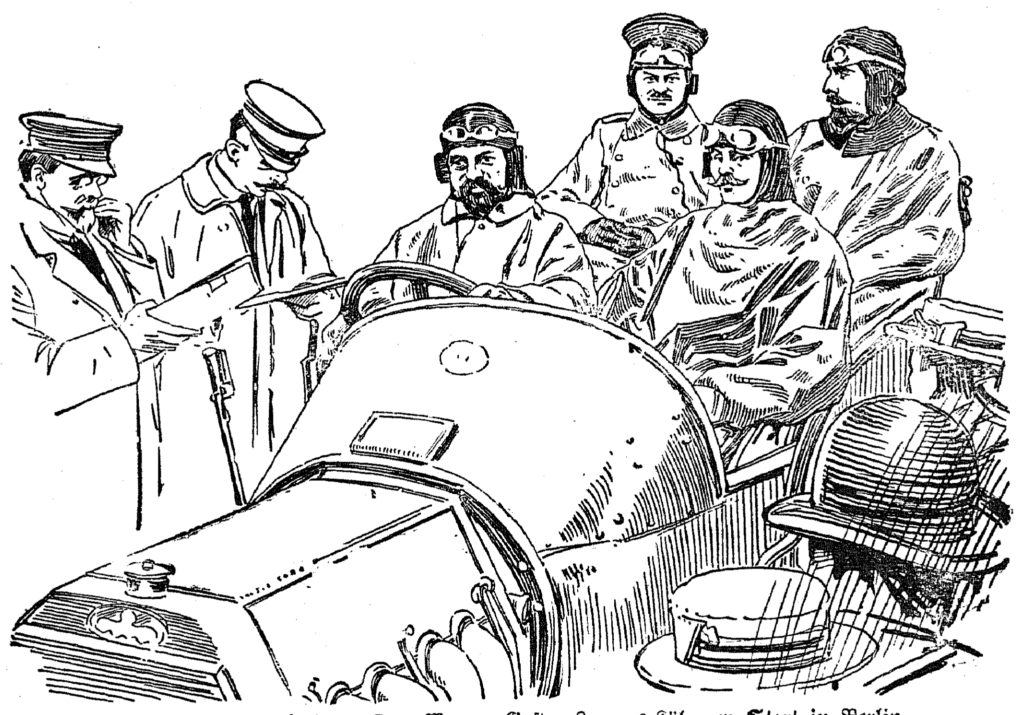
„Es besagt ferner, daß er um des äußeren Anstandes willen alle Differenzen mit seiner Frau der Öffentlichkeit vorenthielt?"

„Mit der größten Peinlichkeit."

„Es erklärt weiter, daß er Sie zum Universalerben einzusetzen gedachte?"

„Was er mir auch mündlich oft zugesichert hat."

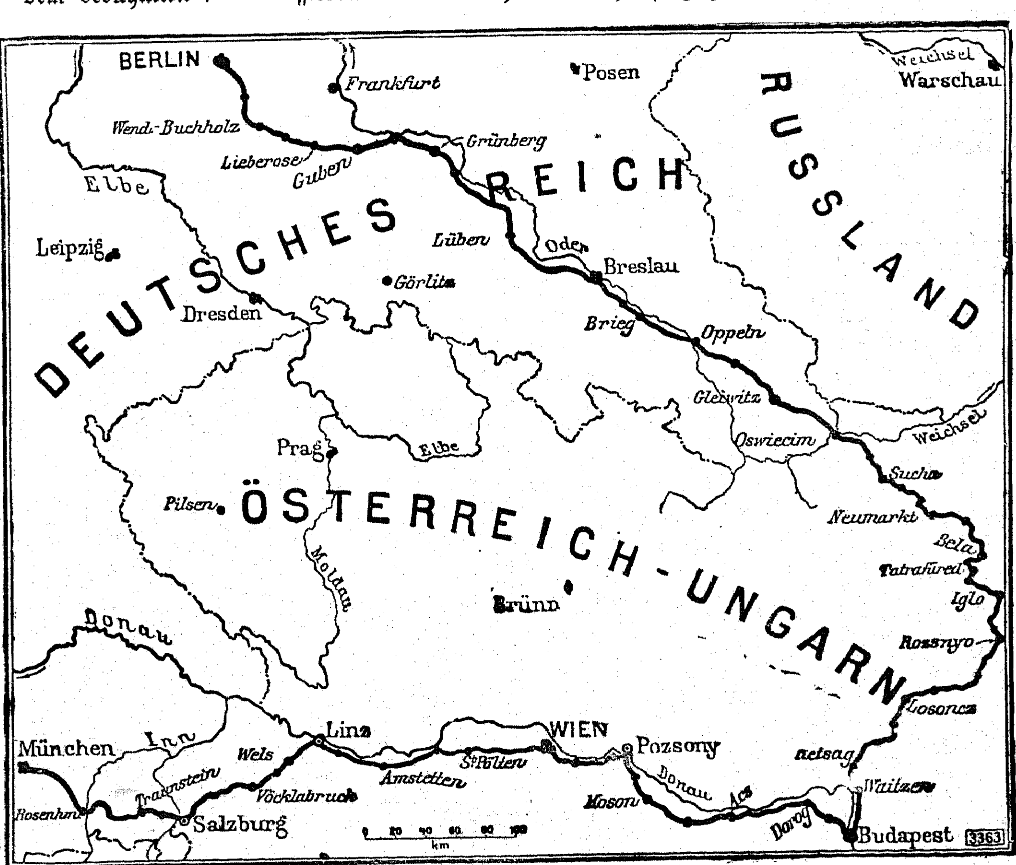
(Schluß S. 198.)



Auf der Prinz-Heinrich-Fahrt. Der Wagen Gustav Langens-Köln am Start in Berlin.



Der Pariser Warenhauskönig Chauchard, Besitzer des Louvre-Bazars, starb im Alter von 88 Jahren.



Die Strecke der Prinz-Heinrich-Fahrt.

25jähriges Jubiläum der Fabrikfeuerwehr der Baumwoll-Manufaktur von Carl Scheibler (V. Zug).

Heute sind 25 Jahre seit der Gründung der Fabrikfeuerwehr von Carl Scheibler verflossen. Aus einer von unserem Redakteur Herrn Alexander Milker anläßlich des 25jährigen Jubiläums der Lodzer freiwilligen Feuerwehr verfaßten Broschüre entnehmen wir über die Scheibler'sche Feuerwehr folgende interessante Angaben:

„Um möglichst große Sicherheit und Schutz gegen Feuerschaden in den weitverzweigten Anlagen des gigantischen industriellen Etablissements der Baumwoll-Manufaktur von Carl Scheibler zu erzielen, wurde auf Initiative des Herrn Carl Scheibler jr. am 20. Juni 1884 die Pfaffendorfer freiwillige Feuerwehr gegründet, welche zugleich als der V. Zug der Lodzer freiwilligen Feuerwehr vom General-Gouverneur bestätigt wurde.

Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, auch auf die Person des Gründers der größten industriellen Etablissements unserer Stadt Carl Scheibler, zurückzukommen, der, wie schon an anderer Stelle hervorgehoben, ein eifriger Förderer der Interessen der Lodzer freiwilligen Feuerwehr war. Humane Bestrebungen waren und sind in der Familie Carl Scheibler Tradition, und so verwirklichte Herr Carl Scheibler jr. den Gedanken seines genialen Vaters, indem er eine eigene Fabrikfeuerwehr ins Leben rief, die er gleichzeitig auch in den Dienst des allgemeinen Wohls stellte. Dieser geistig so hervorragende, theoretisch und praktisch zugleich erfahrene und ebenso umsichtige, wie energische Charakter hat stets die allgemeinen Interessen der Stadt zu wahren gewußt und so wurde er auch u. A. ein eifriger Förderer der Lodzer freiwilligen Feuerwehr, die er in ganz besonderer Weise auch materiell unterstützte. Dank diesen hochherzigen Spenden war es der jungen Institution möglich, sofort aktiv zu wirken. So wie Carl Scheibler seine erprobten Kenntnisse in bereitwilligster Weise der Arbeit am Gemeinwesen der Stadt Lodz lieh, so fand auch die Not und das Elend des Nebenmenschen bei ihm ein offenes Herz und offene Hand und Hilfe durch Rat und Tat. In dem Bestande der Requisiten der Lodzer freiwilligen Feuerwehr befinden sich mehrere Geschenke in der Gestalt von Spritzen und Feuerlöschgerätschaften. Die Erinnerungen, die sich für die Lodzer Feuerwehr an den Namen Carl Scheibler knüpfen, werden ihm für alle Zeiten ein treues Andenken sichern.

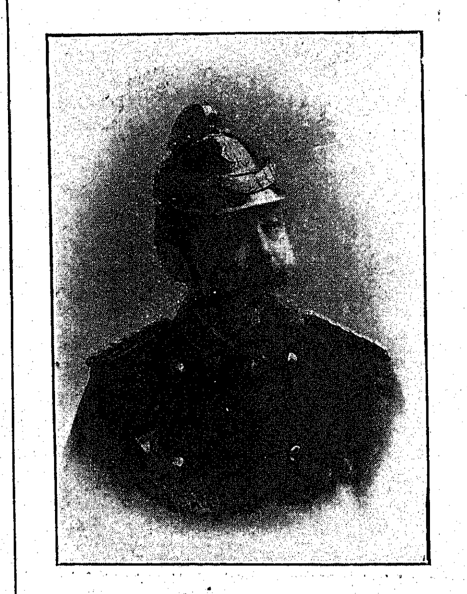


Carl Scheibler sen. †.

Carl Scheibler jun., Kommandant der Feuerwehr.

Zur Einrichtung und Einübung der Mannschaften der Pfaffendorfer Feuerwehr traf am 27. August 1884 desselben Jahres der aus Wien berufene Brandmeister Herr Hagen in Lodz ein.

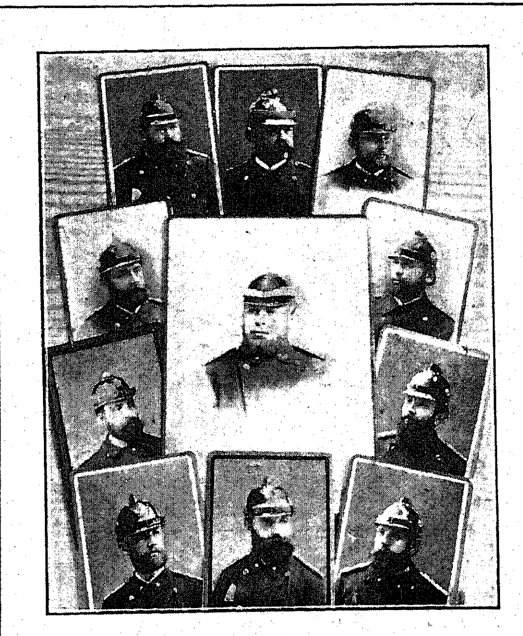
An den Instruktionen und Übungen nahmen Herr Carl Scheibler jun. als Kommandant, die Herren Hugo als Zugführer und Morawitzki als Stellvertreter teil. Das Amt eines Ehren-Vizekommandanten der Pfaffendorfer Feuerwehr wurde Herrn Kommerzienrat Eduard Herbst angetragen, der dieses Amt bis auf den heutigen Tag bekleidet.



Excellenz Wirklicher Staatsrat **Eduard Herbst.**



Gruppenbild, aufgenommen am Tage der Gründung der Scheiblerschen Feuerwehr.
Der Kommandant und die ersten Zugführer bei der Gründung.



Bachofner.	Carl Hoff.	Carl Hugo
Grob.	Carl Scheibler.	Schwartz.
Dittmann.		Seiler.
Hille.	Wolf.	Morawitzki

Der auf diese Weise gebildete I. Zug der Pfaffendorfer Feuerwehr, welcher aus 12 Steigern und 40 Mann Spritzenleuten bestand, hielt zweimal täglich Übungen ab.

Noch im September desselben Jahres wurde der II. Zug, aus 12 Steigern und 32 Spritzenleuten bestehend, mit dem Herrn Bachofner als Zugführer und dem Herrn Schwartz als Stellvertreter an der Spitze, gebildet. In demselben Monat wurde eine Schutzmannschafts-Abteilung unter Leitung des Herrn Behringer geschaffen. Hierauf wurde der III. Zug unter Leitung der Herren Dittmann und Hiller gebildet und im Mai des Jahres 1885 wurde schon der IV. Zug in der Bleiche konstituiert

und zwar fungierte daselbst als Zugführer Herr Seiler und als dessen Stellvertreter Herr Hurst.

Am 10. August 1886 wurde Herr Carl Weinert zum Schutzmanns-Führer ernannt. Infolge der obligatorischen Bestimmungen mußten im Jahre 1887 die obengenannten Zugführer ihre Stellungen aufgeben und schieden mithin aus dem Verbande der Scheiblerschen Fabrikfeuerwehr.

Lange Zeit hindurch hat Herr Carl Scheibler die Pfaffendorfer Feuerwehr mit Hilfe des am 6. Juni 1887 eingetretenen Herrn Albert Böhme persönlich geleitet.

Eduard Wagner.

Das Jahr 1891 war für die Pfaffendorfer Feuerwehr von großer Bedeutung, in demselben wurde eine Reorganisation derselben vorgenommen. In diesem Jahre wurde der erste Zug als ein stabiler ausgebildet mit 36 Mann, von denen je zwei Mann bei Tag und Nacht in sämtlichen Fabrikanlagen der Baumwollmanufaktur von Carl Scheibler Wache halten. Die einzelnen Abteilungen der großen industriellen Etablissements sind untereinander telephonisch mit der Hauptwache der stabilen Feuerwehr verbunden. Außer den Telephonen sind die Fabriksäle mit der Hauptwache telegraphisch verbunden, so daß die stabile Feuerwehr, bevor sie ausrückt, in Kenntnis gesetzt wird, in welchem Saal der Fabrik Feuer zum Ausbruch gekommen ist. Im Jahre 1891 wurde das große, bequeme Spritzenhaus mit einem Schlauchtrockenturm, einer Wachtstube, Requisitensälen ꝛc. erbaut. Hinter demselben befindet sich ein großer Exerzierplatz mit Steigerturm. Wir bieten unseren Lesern eine Gruppenaufnahme von der Pfaffendorfer Feuerwehr. Auf dem Exerzierplatz werden die Feuerwehr-Schulübungen abgehalten; außer diesen Übungen finden alle zwei Wochen in den einzelnen Etablissements der Baumwoll-Manufaktur General-Übungen statt; die Mannschaften der stabilen Abteilungen üben jeden Tag. Am 2. Oktober 1892 erwählte Herr Kommandant Carl Scheibler als Stellvertreter Herrn Ingenier Eduard Wagner, der früher in Czenstochau und Pabianice der Feuerwehr angehörte. Im Jahre 1892 am 10. November trat als Zugführer des III. Zuges Herr Bronislaw Slaboszewicz ein, welches Amt er bis zu seiner freiwilligen Niederlegung am 18. Mai 1894 bekleidete. Auf eigenen Wunsch trat Herr Albert Böhme am 10. August 1893 die Zugführerstelle Herrn Joseph Stefan ab, welcher dieselbe bis zum 15. September 1894 inne hatte.

Aufnahme einer Übung in Pfaffendorf.

Der gegenwärtige Bestand der Chargen ist folgender: Kommandant: Carl Scheibler; Ehren-Vize-Kommandant: Excellenz Eduard Herbst; Vize-Kommandant: Eduard Wagner.

I. Zug (Stabile): Brandmeister Alexander Kirschstein; Obersteiger: Wladyslaw Wosinski, Roman Piglowski; Dampfspritze: Alexander Greis.

I. Zug (Freiwillige): Dampfpumpenführer: Wladyslaw Seidlitz, Franciszek Arendorski. II Zug (Freiwillige): Zugführer: Konstanty Kraft; Stellvertreter: Antoni Suski; Obersteiger: Josef Eckert, Stellvertreter: Adolf Braune, Spritzenmeister: Franciszek Michalowicz, Alexander Hoeflich. Wasser- und Schutzmannschaft: Führer: Karl Krantz, Stellvertreter: Tadeusz Weinert, Feldscher: Stanislaw Schwember, Stabssignalist: Josef Schindler. III. Zug (Freiwillige): Zugführer: Wladyslaw Kroh, Obersteiger: Wladyslaw Relischko, Josef Rybak; Spritzenmeister: Josef Kegler, Antoni Relischko; Requisiteur: Ernst Witt; Dampfspritzenführer: Karl Rettig, Gehilfe: Christian Prümm. Insgesamt gehören der Wehr gegenwärtig 24 Chargierte und 172 Wehrleute an, von denen 17 Stabile, die übrigen Freiwillige sind. Im Besitz der Wehr, resp. der Fabrikanlagen befinden sich nachstehende Utensilien: 2 Dampfspritzen, 1 Schlauch resp. Kohlenwagen, 6 Handdruckspritzen, 2 Schlauchwagen auf zwei Rädern, 12 eiserne Wasserwagen, dazu 72 Stück präparierte Hanfeimer, 3 Requisitenwagen, Dachleitern, zwei Mannschaftswagen 2 mechanische Schubleitern, eine dreiteilige Zugleiter, 18 Hakenleitern 7 vierteilige Steckleitern mit je zwei Stützen, zwei fünfteilige Dachleitern, 1 Rettungssack, ein Sprungtuch, 4 Krankenbahren, zwei Rettungsapparate, 10 Luftapparate, zehn Dampfpumpen, 54 Hydranten mit Hydrantenknie, 91 Ventile an Standröhren, sechs Strahlapparate, 416 Gummischläuche à 48 Fuß = 19,968 Fuß, 155 Strahlröhren mit Mundstücken von 10 bis 30 Millim., 3 Rundbrausen-Mundstücke 424 blecherne Feuereimer (in Fabrikanlagen), 219 hölzerne Wassertonnen (in Fabriksanlagen),

43 Metallfackeln auf langen Stielen, 13 Signalhörner usw., usw. Im Laufe der verflossenen 25 Jahre war die Pfaffendorfer Feuerwehr bei 6 Großfeuern, 23 mittleren Bränden und bei 279 Kleinfeuern tätig, die in den Fabriksanlagen der Baumwoll-Manufaktur von K. Scheibler zum Ausbruch gelangten, außerdem aber bei 150 Bränden, die in der Stadt ausbrachen und die Hilfe der Pfaffendorfer Wehr notwendig machten. Hierbei verunglückten: der Wehrmann Andrzej Wozniak, der im Jahre 1893 von einem Dach herabstürzte und seinen Tod fand, sowie der Wehrmann Jan Dajwlowski, der bei dem denkwürdigen Brande der Otto Gehligschen Holzbearbeitungsfabrik an der Przejazdstraße mit vielen anderen seiner Kameraden das Leben einbüßte. Sonst trugen nur noch zwei Wehrleute Verletzungen davon, die jedoch heute wieder hergestellt sind. Die Jubiläumsfeier wird am 3. Juli stattfinden und dürfte äußerst festlich begangen werden.

„Es gibt weiter Aufschluß, daß noch ein zweites Testament vorhanden gewesen sein muß, eben das, welches Sie zum Erben einsetzte?"

„Ganz richtig."

„Es besagt endlich, daß er auf dem Père Laichaise begraben sein wollte?"

„Und Madame hat ihn auf Grund eines angeblichen Zettels von seiner Hand verbrennen lassen."

„Der Fall ist klar, mein Herr! Ein Giftmord!"

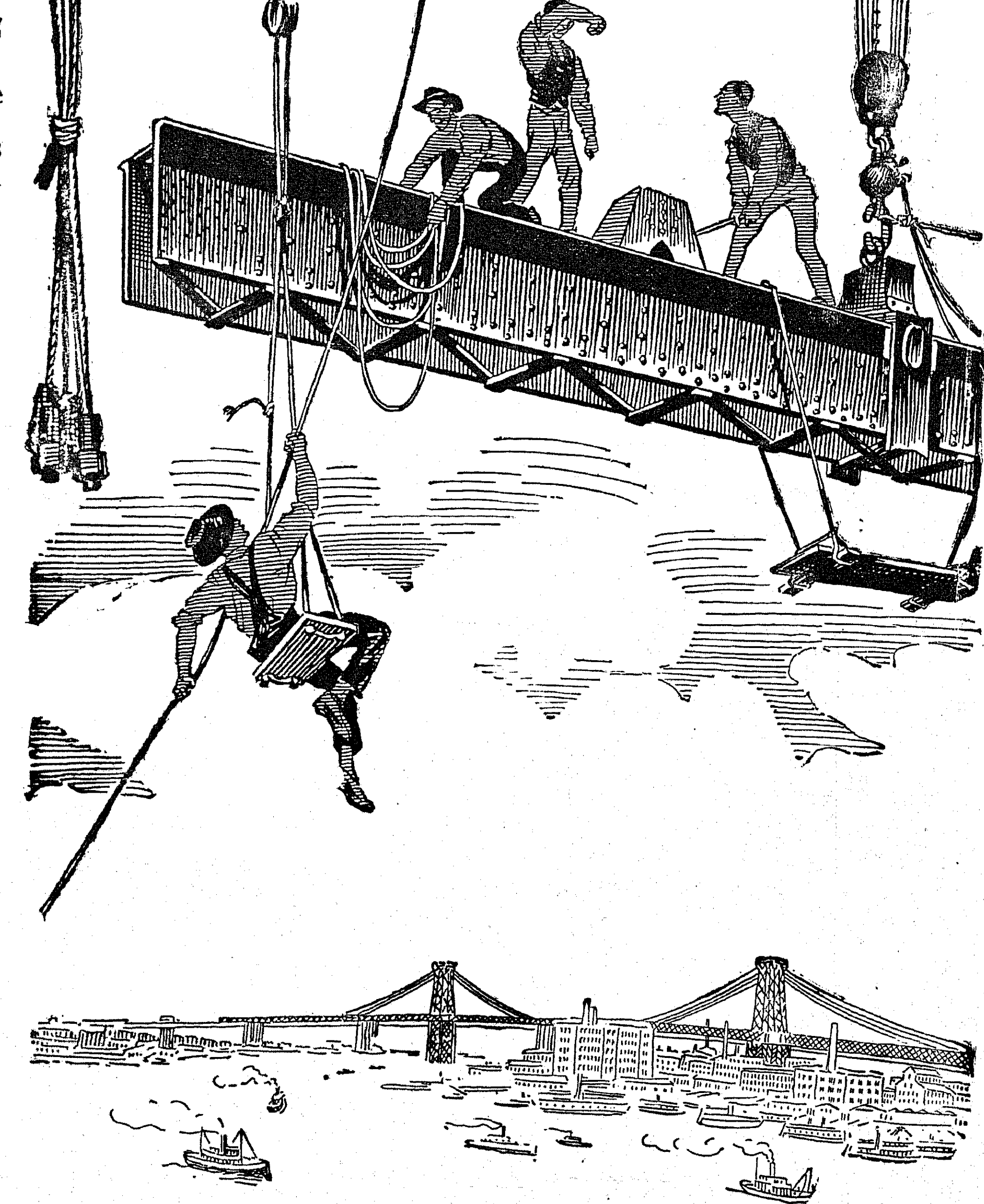
„Ich habe keinen Zweifel! Aber was nun tun? Das Tagebuch belastet die entsetzliche Frau freilich, aber zur Überführung genügt es keineswegs."

„Ganz Ihrer Meinung, Herr Advokat, und deshalb werde ich es mit Hilfe meiner Leute anders anfassen. — Ein Bild Ihres Herrn Onkels kann ich wohl erhalten, ja? Und Madame ist zur Zeit noch im Süden? Gut! In einiger Zeit werden Sie von mir hören!"

— — — — — — — — — — — — — —

Madame Millefleur nahm, nachdem sie einige Wochen an der Riviera verweilt hatte, in einem vornehmen Vororte der Hauptstadt wieder Wohnung. Das Logis wurde hochmodern eingerichtet, ein Kupee angeschafft, ein Diener und eine Zofe engagiert. Mit den Dienstboten hatte Madame Glück. Sie war noch im Begriff, in ihre Villa einzuziehen, als ein älterer, solider Diener sich von selbst anbot, und durch seine Vermittlung kam auch das tüchtige und geschickte Kammermädchen in ihr Haus. —

„Es sind wahre Perlen", erklärte Madame ihren Freunden, „mit dem faulen Gesinde, das ich noch zu meines lieben, unvergeßlichen Mannes Lebzeiten hatte, gar nicht zu vergleichen! Natürlich hat jedes Ding seine



Gefahrvolle Arbeit: Beim Bau der Manhattanbrücke in New York.



Prof Dr. Joh. Sepp

(Text Seite 199.)

Schattenseiten, und Vollkommenheit existiert auf Erden nicht. Fréderic und Marie stammen aus einem Provinznest und sind sehr abergläubisch. Aber ich lache selbstverständlich darüber!"

Es war in der Tat so: Die beiden Dienstboten, sonst so ernste und tüchtige Leute, hatten die Schwäche, an allen möglichen Geisterunfug zu glauben, und eines Morgens fand Madame auf dem Bett ihrer Zofe sogar ein Buch mit dem Titel: „Die Wiederkunft der Toten oder Eindringen der übersinnlichen Welt in die diesseitige."

„Wie können Sie nur so töricht sein, Marie," sagte sie, aber sie nahm das Buch doch mit und las es bis zu Ende durch. Am nächsten Sonntag bat Marie um einen freien Abend, weil sie gern einmal eine spiritistische Sitzung mitmachen wolle. Am Montag wußte sie soviel davon zu erzählen, daß Madame neugierig wurde und selbst den Zirkel besuchte, dessen Vorführungen den Eindruck nicht verfehlten.

Etwa vier Wochen später kündigte plötzlich Marie ihre Stellung. Das Mädchen wollte zuerst nicht mit der Sprache heraus, als Frau Millefleur nach den Gründen ihres Abganges forschte. Endlich aber gab sie die Erklärung ab, es sei in diesem Hause nicht richtig. Sie habe oft nachts einen schlurrenden Tritt, einen trockenen Husten im Salon gehört, obwohl doch

niemand darin sein könnte. Dabei blieb sie auch und ließ sich nicht halten, obwohl Madame ihr Verdoppelung des Gehaltes anbot.

Auch Fréderic wollte dieselbe Wahrnehmung gemacht haben, aber er blieb in seiner Stellung, weil seine Herrin ihm goldene Berge verhieß. Seit Mariens Fortzug mußte er immer in ihrem Vorzimmer schlafen, und es geschah manche Nacht, daß er leise bei Madame anpochte und mit heiserer Stimme hineinflüsterte: „Er geht wieder um! Ich höre ihn husten!"

Frau Millefleur wurde nervös, ihre Bekannten fanden, daß sie schlecht aussah. Sie empfand es selbst und sagte: Der Spuk soll ein Ende haben! Ich werde ihn aus meinem Salon hinausjagen."

Dr. Josef Getto, der älteste deutsche Arzt.

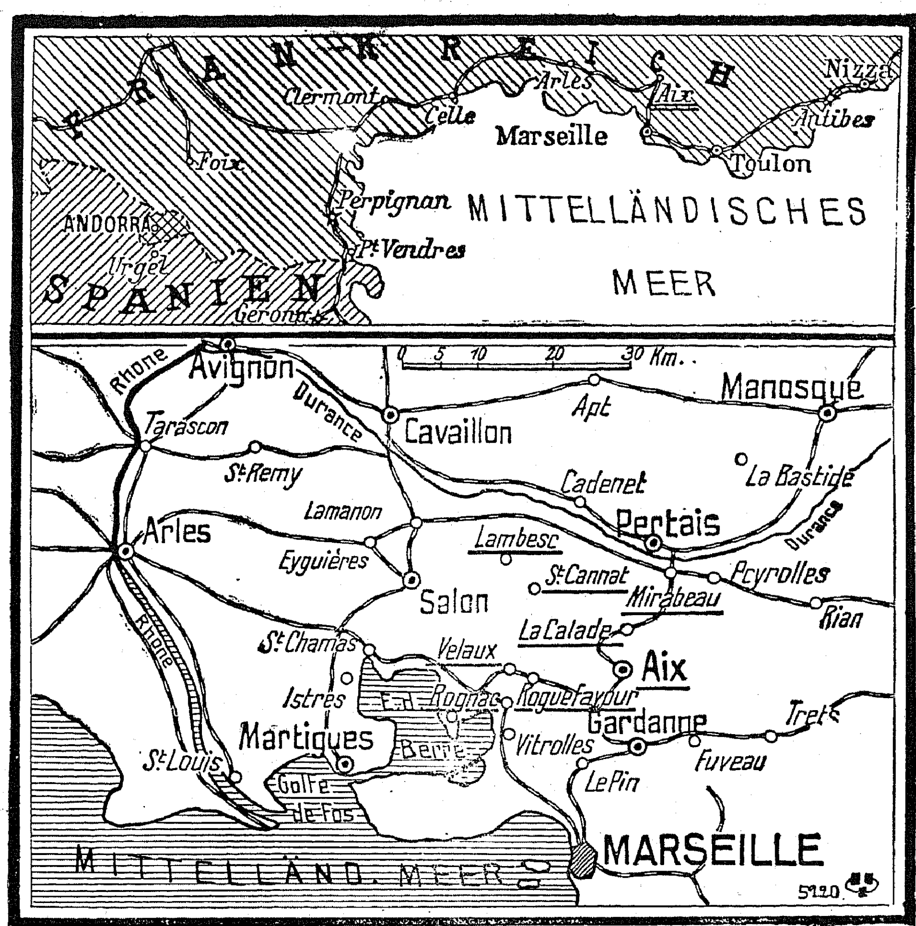
(Text anstehend.)

Und wieder kam eine Nacht eine dunkle, stürmische, in der die Regentropfen an den Fenstern rauschten. Wieder steckte der treue Diener den Kopf ins Zimmer und flüsterte: „Ich höre ihn!"

Totenbleich stand sie vom Bette auf, warf einen Mantel um und sagte: „Folge mir, Fréderic! Es ist Unsinn! Ich will Ruhe vor den Toten haben! Hier ist die Salontür — öffne sie weit, damit Du siehst, daß alles nur Einbildung — ääh!!!"

Sie schrie gellend auf: In der Mitte des Salons stand ein alter Mann in der Amtsrobe der Richter. —

Am nächsten Tage brachte man die Wahnsinnige ins Irrenhaus, wo sie unablässig tobte und sich verfluchte: „Willst Du mich holen? Willst Du mich holen? Ich war es, ja, ich war es! Vergifte mich, dann ist es zu Ende!" —



Das Erdbebengebiet in Südfrankreich.

Und an demselben Tage hatten Henry Millefleur und der Detektiv eine ernste Aussprache: „Bei Gott, das wollten wir nicht; sie sollte nur entlarvt werden. Aber ein Höherer hat gerichtet!"

Zu unseren Bildern.

Der älteste Arzt Deutschlands (Bild anstehend) ist zweifellos Dr. Josef Getto in Minfeld in der Rheinpfalz, der Ende Mai seinen 95. Geburtstag gefeiert hat. Geboren zu Schaide in der Rheinpfalz, hat er in München und Heidelberg studiert und sich dann zur Ausübung seiner Praxis in Minfeld niedergelassen, wo er bis zur Jahrhundertwende seine Tätigkeit ausgeübt hat. Erst in den letzten Jahren hat er allmählich begonnen, sich etwas mehr Ruhe zu gönnen. Seine körperliche Rüstigkeit und seine geistige Frische sind bewundernswert. Er macht Spaziergänge von großer Ausdehnung ohne fremde Unterstützung und kann sogar ohne Brille lesen und schreiben. Dabei hat er guten Appetit und stets gute Laune.

Bierproduktion und Verbrauch der Kulturvölker. (Abbild. Seite 194.) Trotz der allgemein beklagten schlechten Zeiten, trotz aller ungünstigen Geschäftskonjunkturen, ist der Durst in der Welt noch nicht ausgestorben, das beweist aufs Neue die statistische Übersicht des Bierverbrauchs der Kulturvölker im letzten Jahre. Wie nicht anders zu erwarten ist, marschiert an der Spitze Deutschland, sowohl was Produktion wie auch Verbrauch anbetrifft. Den größten Durst hat wieder Süddeutschland entwickelt, das mit einem Jahresverbrauch von 238,9 Litern pro Kopf an allererster Stelle steht. Hinter Deutschland folgt Bruder Jonathan und darauf unser Vetter jenseits des Kanals. Österreich steht an 4. Stelle, während der „Dritte im Bunde", Italien, auf Belgin und Frankreich folgend als Letzter rangiert.



Dr. Heinrich Hoffmann, der Dichter des „Struwelpeters". Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages (21. Juni)

Johann Nepomuk Sepp †. (Porträt Seite 198.) Eines der noch wenigen überlebenden Mitglieder des Frankfurter Parlaments, der frühere Universitätsprofessor Johann Nepomuk Sepp ist am Sonnabend nachmittag im Alter von 92 Jahren in München gestorben, nachdem er noch vor einem Monat sein 70jähriges Doktorjubiläum feiern konnte. Dr. Sepp hatte sich seinerzeit bei der Lola Montez-Affäre als Führer der Münchener Studentenschaft die Ungnade König Ludwigs I. zugezogen und wurde mit sieben seiner Kollegen abgesetzt, jedoch 1850 wieder reaktiviert. Er spielte 1870 im bayerischen Landtag eine hervorragende Rolle. Die damalige klerikale Majorität unter Führung von Joergs trat für die bewaffnete Neutralität ein. Da sprang Sepp mit seiner hinreißenden Beredsamkeit in die Schranken und erklärte: „Wir Bayern haben an der Schlacht bei Leipzig nicht teil genommen, bei der neuen Nationalschlacht wollen wir dabei sein." Dr. Sepp war bereits als Mitglied des Zollparlaments mit Bismarck bekannt geworden, dessen Wohlwollen ihm im Jahre 1872 den Staatsauftrag für eine Forschungsreise nach dem Morgenlande einbrachte. Auch mit Kaiser Friedrich hat er in Verkehr gestanden. — Ihm durfte er kühn ins Gesicht sagen: „Man kann mich totschlagen, aber wir lassen uns nicht mit Aufgebung der gesamten Dynastie zu Provinzialen erniedrigen. Wir werden als treue Bundesbrüder des deutschen Reiches nie unsere kompakte Selbständigkeit unter dem eingeborenen König aufgeben." —

Dr. Sepp entstammte einer oberbayrischen Bauernfamilie aus Tölz. Er nannte sich mit Vorliebe der „Isarwinkler."

Im Urania-Theater in Lodz ist „To To", der mysteriöse Musiker die Sensation des Tages. Zunächst erscheint die Sängerin Lucie, trällert ein lustiges Liedchen, worin sie dem Publikum mitteilt, daß sie sich für ihre Begleitung einen eigenen Kapellmeister mitgebracht habe. Darauf wird „To To" von einem Diener auf



„To To"

die Bühne getragen und man sieht eine Puppe in der Größe eines 6jährigen Kindes. Der Diener gibt ihr eine gewöhnliche Zither vor und in demselben Moment bekommt die Puppe zur allgemeinen Überraschung Leben und begleitet die ausgezeichnete Konzertsängerin Lucie zum Gesang Dabei ahmt „To To" die Bewegungen eines wirklichen Spielers naturgetreu nach und das Publikum steht vor einem höchst interessanten Rätsel. Die Frage: Puppe oder Mensch, wird leidenschaftlich diskutiert und als dann gar zum Schluß der Produktion „To To" der Kopf abgenommen wird, ist alles starr vor Staunen.

Die Auflösung des Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Werk.

Richtig gelöst von: Regina Olscher, Berta Reichert.

Die Auflösung des Quadraträtsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Mond, Omar, Nase, Drei.

Richtig gelöst von: Jakob Turner, Helene Kohn, Eduard Kler, Leon Krauskopf, Sala und Bluma Tenenbaum, M J. Bruckstein, Anna Orzech, M. und W. Rotkopf, Moritz Sapirstein, Josef und Ignatz Fränkenberg, Anna und Heinrich Sperling, D Rosenthal, Ester Heppner, J Sperling, F. Frajer, Julius Hentschel, Rudolf Grüning, Reinhold Feldner, Lola Fiala, Helene Falzmann, Frania und Pola Bruckstein, Hulda Zweig, Regina Olscher, Berta Reichert, H. Herschenberg, Gerhard und Bruno Klikar, Ch. Stolinski, Alexander Klotz, Oskar Scheller, Alfred Süßmann, Adolf Grund, Eduard Gruhn, sämtlich in Lodz, Josef Goldmann, A. und M. Przedzinski in Tworzyjanki, Hugo und Alex Linke in Baluty, Laura Krause und E. Walter, beide in Pabianice, Reinhold Scheibler in Alexandrow, Marie Szpett in Zgierz.

Die Auflösung des Rebus in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Jede Schuld rächt sich auf Erden.

Richtig gelöst von: Eduard Kler, Berta Reichert, Regina Olscher.

Zitaten-Rätsel.

1. Man lebt nur einmal in der Welt. — Goethe.
2. Ringe sind's, die eine Kette machen. — Schiller.
3. Die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. — Goethe.
4. Die Unschuld weiß es nicht, daß sie unschuldig ist. — Geibel.
5. Frei atmen macht das Leben nicht allein. — Goethe.
6. Soll man ertragen, was unleidlich ist? — Schiller.
7. Nur der ist frei, der nicht zu lieben hat. — Spohr.
8. Ehrlich sein heißt uns die Pflicht. — Lichtwer.
9. Jugendmut und Schwalbenflug gehn an keinem Zügel. — Immermann.
10. Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen — Solon.
11. Was man einmal ist, das muß man ganz sein. — Bodenstedt.

Aus jedem der vorstehenden Zitate ist ein Wort zu wählen, so daß man ein Zitat von Chamisso erhält.

Wechselrätsel.

Wenn mit M das Leben neu erwacht,
Wird mit S gar manchem Schmerz gebracht,
Will mit B er sich davon befrei'n,
Stellt die Not mit S erst recht sich ein.

Buntes Allerlei.

In einer Schmiere.

Erster Liebhaber: „Herr Direktor, denken Sie, man hat mir mein Bett gestohlen!"

Direktor: „So'n Pech! Das einzige, was da ist! Nun wollten wir einige Stücke von Gerhard Hauptmann aufführen und darin ist das Bett die — — Hauptperson!"

Daher!

A.: „Die Familie neben Ihnen muß in recht guten Verhältnissen sein: die Leute haben kürzlich ein schönes neues Pianino bekommen."

B.: „Na, das wird wohl nur gemietet sein."

A.: „Woher wollen Sie das wissen?"

B.: „Weil sie es nicht schonen. Gestern paukten gleich zwei Töchter auf einmal darauf herum."

Wahres Geschichtchen.

Ein polnischer Jude erstattete gegen einen Landsmann, der ihm angeblich gedroht hatte, ihm die Nase abzuschneiden, die Anzeige wegen „gefährlicher Drohung". Der Richter stellte ihm vergeblich vor, daß die Drohung doch wohl nicht so ernst gemeint sei; der Mann war und blieb — (wie es das österreichische Strafgesetz für den Tatbestand der gefährlichen Drohung erfordert) — in „Furcht und Unruhe" und der Richter mußte die Anzeige zu Protokoll bringen lassen. An der Türe blieb der Anzeiger stehen und rief dem Richter zu: „Wenn Se mer gutstehen, nemm ich die Klag' zurück".

*

Auf dem Marsche einer Kompagnie wird dem Hauptmann, einem etwas nervösen Herrn, gemeldet, daß ein Mann, seinem ausdrücklichen Befehl zuwider, Branntwein in seiner Feldflasche hat. Wütend fährt er auf den infolge dieser Entdeckung sehr verwirrten Missetäter los:

„Kerl, was haben Sie in Ihrer Feldflasche?"

„Tee mit Rum, Herr Hauptmann."

„Was brauchen Sie Tee mit Rum zu trinken, Sie Kameel?"

„Ich bin so nervös, Herr Hauptmann."

„Ach was, Unsinn, ich bin auch nervös! Das kommt ja gerade vom Saufen."

Seltene Verdienste.

In einer höheren Töchterschule der Rheinprovinz wurde das Aufsatzthema gegeben: „Verdienste Kaiser Wilhelms um Bonn". Einer der abgelieferten Aufsätze enthielt folgende Stelle: „Kaiser Wilhelm war der erste der deutschen Fürsten, welcher seine Söhne nach Bonn zum Studieren schickte. Diesem Beispiel folgten viele andere, und so wurde Bonn bald sehr bevölkert".

Ausgleich.

A.: „Na, Ihre Frau hat Ihnen wohl einen heißen Empfang bereitet als Sie gestern nacht so spät heimkamen?"

B.: „Allerdings, dafür aber behandelt Sie mich heute sehr kalt."

Auch ein Geschädigter.

Hausfrau: „Eigentlich müßte ich Ihnen die Gans, die Sie mir gestern abend haben verbrennen lassen, vom Lohn abziehen!"

Köchin (weinerlich): „Ach, seien Sie doch wenigstens nicht so, Madame, ich bin ja schon genug gestraft, weil mich mein Schatz für meine Nachlässigkeit Sonntag nicht mit herausnehmen will!"

Herausgeber und Redakteur: A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".